

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Okuli, 15.3.2020: Lukas 9,57-62

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.

58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.

60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.

62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

Drei Nachfolge-Episoden überliefert uns Lukas hier, denen ich gleich noch eine vierte an die Seite stellen möchte, - aus dem Markusevangelium. Aber lasst uns zunächst bei den drei Episoden im Lukasevangelium bleiben:

„Als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus: Ich will dir folgen, wohin du gehst.“ - Beeindruckend. Das

kommt ja nicht so oft vor, dass jemand sich so bewusst Jesus anschließen will. - Wir erfahren allerdings nichts über seine Motive, auch kein Wort darüber, wie er sich das wohl vorgestellt haben mag, was Nachfolge für ihn konkret bedeutet.

Aber ich frage mich: würdest ich mein Christsein eigentlich so beschreiben: Ich folge Jesus nach!? Oder würde ich eher sagen: Ich bin Christ, aber ansonsten eigentlich ganz normal. Also: Was heißt überhaupt Nachfolge – für uns heute, ganz konkret? In den vielen kleinen Alltagsentscheidungen? Dass ich mich von morgens bis abends frage: What would Jesus do? - „Was würde Jesus jetzt machen?“ - Ist ja aktuell wieder ein ganz aktuelles Thema, wenn wir mal einen Moment nicht an Corona denken. Zum Beispiel, wenn gefragt wird: Verkaufen wir an den Außengrenzen Europas gerade unsere christlichen Werte?

Dieser „eine“ hier stellt sich solche Fragen aber anscheinend nicht, er ist entschlossen, Jesus zu folgen. Jesu Antwort klingt allerdings fast wie eine Zurückweisung, jedenfalls nennt er den Preis, den er zu zahlen bereit sein müsste: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat

nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Das heißt: Wer mir folgt, wird heimatlos. Schutzlos. Der verlässt die Komfortzonen seines Lebens, zu mindestens KANN das so sein.

Was aus diesem Menschen geworden ist, erfahren wir nicht. Aber dass Lukas diese drei Episoden an den Beginn seines sogenannten „Reiseberichts“ stellt, ist wohl kein Zufall: „Als sie auf dem Wege waren ...“ - das ist nicht *irgendein* Weg, sondern das ist der Weg, der Jesus ans Kreuz führen wird. „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst“, - das bekommt von daher seine Brisanz, dass Jesus seinem Kreuzestod entgegengieht. Nachfolge **kann** also durchaus *Leidensnachfolge* sein.

„Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Jesus aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Es sind Antworten wie diese, die bei mir immer so einen schalen Beigeschmack hinterlassen: das überfordert mich, denke ich dann, und es ist auch irgendwie unmenschlich: Die Eltern zu begraben, wenn sie gestorben sind, galt als heilige Pflicht. Ein würdiges Begräbnis zu er-

halten, war etwa letzte Wunsch Jakobs an seine Söhne<sup>1</sup>, und niemand hätte daran gedacht, ihm das zu verweigern. Doch Jesus sagt: Mir nachzufolgen, steht über dieser heiligen Pflicht. Das duldet kein „zuvor“.

Und schließlich: „Ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“ Und auch hier denke ich: ein legitimer Wunsch. Aber „Jesus sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ Diese beiden letzten Episoden sind verbunden dadurch, dass es ein „**zuvor**“ gibt. Etwas, das wichtiger erscheint als die sofortige Nachfolge. Aber offenbar kann oder darf es nichts geben, was davor Vorrang hat. Weder die Pflicht, die Eltern zu begraben, noch der Wunsch, sich von der Familie zu verabschieden, kann da noch ins Feld geführt werden: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Vor dieser Radikalität der Nachfolge schrecke ich zurück, auch wenn ich weiß, dass sie für andere, für Christen, denen Verfolgung droht, alltägliche Wirklichkeit ist. So, wie es hier erscheint, gibt es nur ein Entweder – oder, kein

---

1 1. Mose 49,29ff

Sowohl – als auch. Da geht es wirklich ans Eingemachte. Aber sind diese Forderungen dann nicht viel zu hoch, zu radikal? Übersteigen sie nicht schlicht unsere menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten? - Und was ist überhaupt mit der **Gnade**? Wie fügen sich diese steilen Forderungen in den Ruf: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Da sollen wir einerseits „erlöster“ aussehen, etwas ausstrahlen von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Aber andererseits geht es um den Ernst der Nachfolge, um radikalen Gehorsam. Wie kann ich mein Christsein also so leben, dass es zur Nachfolge Jesu wird?

Wie könnte das aussehen? Spirituelle Hingabe, ein Leben in klösterlicher Abgeschiedenheit, - oder ganz im Gegensatz dazu: Ein Leben in gesellschaftspolitischem Engagement? Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung? Flüchtlingshilfe oder Tafelarbeit? Finanzielle Unterstützung von Wohltätigkeitsorganisationen? Verzicht auf Fleischkonsum und Einsatz für den Klimaschutz? Oder schlicht: Ein Leben, das der Mission gewidmet ist? Dem Erzählen von den großen Taten Gottes? Menschenfische sein, - Menschen bekehren?

Die Antwort Dietrich Bonhoeffers, an dessen Tod vor 75 Jahren wir in diesem Jahr besonders erinnert werden, war: „Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“ Vielleicht trifft es das noch am Besten.

Schauen wir – wie angekündigt – kurz auf die vierte Nachfolge-Episode, die aus Markus 1: „Als Jesus am Gälläischen Meer entlangging, sah er Simon und Andreas, Simons Bruder, wie sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Kommt, folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! Und sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.“

Wenn wir diese vier Episoden miteinander vergleichen, die drei bei Lukas und diese eine bei Markus, fallen einem sofort einige Gemeinsamkeiten auf: Es geht darum, **Jesus** nachzufolgen. Und diese Nachfolge ist – hier wie dort – eine ziemlich radikale Angelegenheit, denn sie verändert das Leben eines Menschen von Grund auf.

Es gibt aber auch deutliche Unterschiede: Markus überliefert uns z.B. Namen und Berufe, - es geht um Simon und seinen Bruder Andreas, und die waren Fischer. Bei Lukas

ist es „einer“ und „ein anderer“ und schließlich noch „ein anderer“. Das bleibt vage und gesichtslos, anonym. Der Ruf in die Nachfolge aber trifft immer konkrete Menschen in einer konkreten Situation: Du, Simon, du Andreas, folge mir nach!

Bei Markus ist es so, dass die Angeredeten sofort alles stehen und liegen lassen. Was ziemlich überraschend ist: Ohne auch nur einen Moment zu zögern oder zu fragen, worum es denn überhaupt geht, schließen sie sich Jesus an und werden die nächsten Jahre bei ihm bleiben. Bei Lukas wird *über Nachfolge geredet*, diskutiert, es werden Bedingungen gestellt, Prioritäten abgewogen, aber den Schritt in die Nachfolge geht anscheinend keiner der drei.

Bei Markus schließlich ist es Jesus selbst, der in die Nachfolge ruft. Da bewirbt sich niemand von sich aus. Bei Lukas sind es – zumindest in Episode 1 und 3 – offenbar Menschen, die sich gewissermaßen selbst in die Nachfolge berufen wollen. Geht es ihnen womöglich mehr um den Wunsch nach spiritueller Selbstverwirklichung - als darum, dem Ruf Jesu zu gehorchen?

Man könnte geradezu sagen: Über die Nachfolge zu philosophieren ist noch lange nicht dasselbe, wie, dem Ruf

Jesu tatsächlich zu folgen. Oder, wie der Volksmund sagt: „Es gibt nichts Gutes, außer, man tut es.“ Das kennen wir ja nur zu gut: Dieses „Man müsste mal...“ - oder „Eigentlich sollte ich ...“, das dann am Ende doch folgenlos bleibt, - gute Vorsätze, vom Winde verweht.

Was Nachfolge konkret für sie bedeuten wird, erweist sich für Simon und Andreas erst in der Nachfolge selbst, sie entdecken erst allmählich, wohin ihr Weg mit Jesus sie führen wird. Vielleicht wären sie ihm sonst auch gar nicht gefolgt. Ihre Nachfolge lebt von der Hand in den Mund. Es gibt keine Absicherungen, und manchmal schrecken sie vor den Folgen zurück. Das erinnert mich an Bonhoeffers Bekenntnis zum Walten Gottes in der Geschichte:

*„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.*

*Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.*

*In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“ Amen.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.